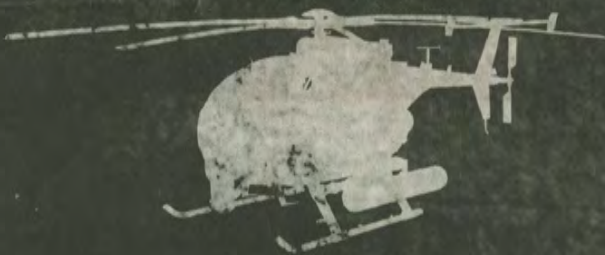


SERIE

Nacht.Leben.Berlin
KURIER erzählt die
Geschichten der Nacht

Nachts. Ein Mann. Ein leeres Parkhaus

Micha Runow (22) ist Heli-Spotter. Er fährt durch Berlin und knipst Hubschrauber – auch in der Nacht. Ein Hobby, das Geduld und Glück erfordert



Kalt ist es geworden, „aber ich bin ja hart im Nehmen“, sagt Micha. Er vergräbt die Hände tief in den Taschen seiner Hose, während er über das verlassene Parkdeck schlendert. Ein paar Autos stehen hier, niemand sitzt drin, nichts ist los. Kein Wunder – es ist spät.

Drüben, 80 Meter in Richtung Nordost, geht im Hangar des Rettungshelikopters Christoph Berlin plötzlich das Licht an. Sofort schaut Micha hinüber zum Rondell, auf dessen Dach rote Lampen brennen. „Dort, man kann sogar das Heck sehen“, sagt er. Plötzlich scheint er hellwach. „Wenn er jetzt rausgefahren kommt, wird er starten.“ Gebannt schaut er nach drüben, die Stimme voller Hoffnung. Dann geht das Licht wieder aus.



Warum sollte jemand mitten in der Nacht auf dem Dach eines Parkhauses stehen und darauf warten, dass ein Helikopter startet? Micha Runow, 22 Jahre alt, tut es. Er ist ein „Heli-Spotter“ – sein Hobby ist es, die Flugmaschinen zu beobachten und zu fotografieren. Am Tag, in der Nacht, immer. „Wenn es sein muss, lasse ich alles stehen und liegen“, sagt er.

Schon als Kind sei er von Helikoptern fasziniert gewesen. Der erste, den er beobachtete, war „Christoph 31“ aus Berlin, der am Benjamin-Franklin-Klinikum stationiert ist. Micha war fünf, als er ihn zum ersten Mal sah – und sofort fasziniert. „Von der Technik und davon, wie der Heli aussah.“ Jahrelang verfolgte er die Helis, ging manchmal dorthin, wo sie landeten. Vor zwei Jahren zog er in eine Wohnung nahe des Virchow-Klinikums. „Und dort kommt alles an. Vom Eurocopter bis zum Airbus.“ Deshalb begann er, die Maschinen zu knipsen.

Plötzlich ist ein Dröhnen am Himmel zu hören. Die Gespräche verstummen. Kommt er jetzt, der Einsatz? Micha muss nicht einmal hinsehen. „Ist nur ein Flugzeug“, sagt er. „Und die sind langweilig. Das einzige, was noch spannend ist, sind Düsenjets.“ Und Rettungswagen, manchmal.

Überhaupt ist es mit den Geräuschen so eine Sache. Schon als Kind sah Micha eine „Bell UH-1“ von der Bundeswehr. „Die hatte einen schönen Teppichklopper-Sound“, sagt er. „Extrem laut.“ Die Bell, sie flog über ihn hinweg, in Marzahn. Früher war so eine hier stationiert. „Nachts ist man davon aufgewacht. Heute werden sie leiser.“ Für die Anwohner gut, sagt er. Und für ihn? Er lächelt.

Am häufigsten hat er die Berliner Rettungshubschrauber fotografiert – unter anderem den Christoph Berlin, der im UKB fest stationiert ist. Ein Airbus H145, in Betrieb genommen 2016, im Einsatz für 24 Stunden, nachts mit Nachtsichtgerät.



Es gibt noch andere, vom „Christoph 1“ in München bis zum „Christoph 80“ in Filderstadt. Micha geht zum Kofferraum des Wagens, öffnet die Klappe und zieht einen großen Bilderrahmen hervor. Unter Plexiglas liegen darin Aufkleber mit den Bildern verschiedener Helikopter. „Ich habe die Stationen angeschrieben und darum gebeten, dass sie mir welche schicken.“ Das mache er auch für seinen kleinen Bruder, sieben Jahre alt. „Er interessiert sich auch schon sehr dafür.“ Micha lächelt.

Er zeigt auf einen der Aufkleber. „Der hier“, sagt er, „war neulich auch da. Der „Christoph Bremen“. Erst vor ein paar Tagen sah er ihn fliegen. Anfang des Jahres wurde es plötzlich laut über seinem Haus. Das war der „Christoph Nürnberg“, er war auf dem Weg zum Bundeswehrkrankenhaus, also düste Micha hin. Einen anderen



Die Wartezeit vertreibt sich Micha mit seinem Kumpel Heiko Fürst im Auto – auch für Verpflegung ist gesorgt, falls es doch mal wieder etwas länger dauert.

Zur Ausrüstung von Micha Runow gehört seine Kamera – die Fotos der Helikopter veröffentlicht er auf seiner Website helispotter-berlin.de. Rechts: Der Rettungs-Helikopter des UKB.



habe er neulich verpasst. „Das ist scheiße.“ Auch heute ist kein guter Tag. Ab und an hält unten ein Rettungswagen – doch ein Heli ist nicht in Sicht. Immer wieder schaut er zum Hangar. Nichts. Plötzlich geht erneut das Licht an. Und wieder aus.



Mit seinen Fotos schmückt er eine Website und eine Seite auf Facebook. Gewöhnlich werden Menschen mit so einem Hobby spöttisch beäugt. Bestes Beispiel sind die „Trainspotter“. Sie fotografieren Züge – und werden abfällig „Pufferküsser“ genannt.

Micha ist es egal, was andere denken. „Ich spreche nicht mit sehr vielen darüber. Aber wenn jemand sagt, dass er das blöd findet, sage ich: Tschüss.“ Wichtig ist, dass seine Freunde zu ihm halten. Kumpel Heiko hilft beim Filmen, Mitbewohner Aro, Taxifahrer, bringt ihn zu den Landeplätzen. Praktisch. „Naja, praktisch für einen von uns“, sagt Aro und lacht. Später wird er sagen, dass er auch mal genervt ist. „Aber dann“, gibt er zu, „finde ich es auch immer ganz interessant.“

Es ist spät geworden auf dem UKB-Dach. Langsam wollen die Kumpels heim. Noch eine Stunde, sagt Micha. Er will den Heli sehen. Niemand kann ihm den Wunsch abschlagen.

Micha geht konsequent seinen eigenen Weg. Und der war nicht immer leicht. Wer ihn trifft, bemerkt sofort die Beule an seinem Kopf. Es ist ein Tumor, eine Weichteilverdickung, die mit dem Gesichtsnerv verwachsen ist – OP unmöglich. „In der Schule wurde ich gehänselt. Aber heute ist es mir egal, was andere sagen.“ Seinen Abschluss, den er wegen des Mobbing nicht schaffen konnte, will er bald nachholen, dann Rettungsassistent werden. Seit zwei Jahren engagiert er sich ehrenamtlich bei den Maltesern. „Als es so schlimm war mit den Flüchtlingen am Lageso, ging ich hin und fragte, ob ich helfen kann. Ich wollte etwas Gutes tun für die Welt.“ Seinen Job bei Netto, den er bis vor kurzem hatte, gab er auf. „Da war es immer so voll.“ Lieber stehe er allein auf dem Parkdeck.



Schon wieder ein Rettungswagen. Vom Helikopter keine Spur. Es ist wie verhext, sagt Micha. Gestern sei er so oft geflogen, aber heute gar nicht. Es ist das Risiko, wenn man ein Hobby hat, das mit Glück verbunden ist.

Neulich, sagt er, seien Christoph 31, 77 und 71 gleichzeitig in Steglitz gelandet. Er konnte nicht hin. „Das wäre ein Foto geworden!“ Auch heute, auf dem Parkhaus, soll es nicht sein. Die Kälte kriecht in die Kleidung – Micha und seine Freunde verschwinden ohne Heli-Sichtung in die Nacht.

Am nächsten Morgen schreibt er auf Facebook: „Leider ist der ITH Berlin nicht gestartet. Trotz alledem ein gelungener Tag.“ Es seien ja sieben Rettungswagen und vier Notarztautos angekommen und einmal sei das Schlaganfall-Mobil ausgerückt.



Die große Nachtserie

Von FLORIAN THALMANN (Texte)
und SABINE GUDATH (Fotos)

BERLINER
KURIER

TEIL 5

In einem großen Bilderrahmen hat Micha Aufkleber vieler Helikopter-Stationen gesammelt. „Das mache ich auch für meinen kleinen Bruder“, sagt er.